

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 65.

Mittwoch den 17. August 1870.

Finanz-Departement.

Bekanntmachung, betreffend die Aufnahme eines freiwilligen Staatsanlehens.

Die zur Bestreitung des Kriegsbedarfs nöthigen Geldmittel sollen nach dem Gesetze vom 26. d. M. zunächst durch Staatsanlehen aufgebracht werden.

Die Staatshauptkasse hat in dieser Zeit große Anstrengungen zu machen; wir wenden uns deshalb an den **Patriotismus des württembergischen Volkes** und hoffen in diesem Fall, wo es sich darum handelt, mit Ausbietung aller Kräfte die Integrität des deutschen Gebietes zu sichern, auf bereitwillige Mitwirkung eines Jeden, dem keine Mittel es gestatten.

Demgemäß laden wir zur Betheiligung an einem freiwilligen Anlehen ein, dessen Bedingungen folgende sind:

- 1) Der Zins beträgt für je 100 fl. per Jahr sechs Gulden und wird vom 1. August 1870 an jährlich bezahlt.
- 2) Das Anlehen wird zu pari aufgenommen, so daß für 100 fl. Einzahlung 100 fl. verschrieben werden.
- 3) Dasselbe wird am 1. August 1873 im Nennwerth zurückbezahlt.
- 4) Die Betheiligung kann in beliebigen Beträgen, welche durch die Zahl 100 theilbar sind, erfolgen; weniger als 100 fl. können nicht angenommen werden.
- 5) Bei der Unterzeichnung kann der ganze gezeichnete Betrag bezahlt werden, oder aber sind mindestens 20 fl. von je 100 fl. des ge-

zeichneten Betrags zu bezahlen: in welchem Fall der Rest bis längstens 1. September d. J. zu entrichten und die Zinsrente aus demselben vom 1. August 1870 an bis zur Zahlung beizufügen ist.

6) Für die gezeichneten Beträge werden Interimscheine ausgestellt und in möglichster Zeit für die gegen förmliche Schuldverschreibungen umgetauscht.

7) Die Schuldverschreibungen werden auf den Inhaber ausgestellt; ihr Besitzer hat jedoch das Recht, sie bei der Staatsschuldenzahlungskasse auf den Namen einschreiben zu lassen.

8) Mit der Annahme von Unterzeichnungen auf dieses Anlehen und der Vermittlung der Einzahlungen sind die K. Staatshauptkasse in Stuttgart und sämtliche Staatskassämter beauftragt.

9) Die Unterzeichnung wird sogleich eröffnet und es wird der Schluß f. Z. bekannt gemacht werden.

Sämmtliche Staats- und Gemeindebehörden und alle Freunde des Vaterlandes werden ersucht, für die Verbreitung dieser Bekanntmachung und einen günstigen Erfolg derselben zu wirken.

Stuttgart, den 26. Juli 1870.

Von Oberaufsichtswegen
der Finanzminister:
Renner.

Für den ständischen Ausschuß,
der Präsident der Kammer der Standesherrn:
Graf v. Re ch b e r g.
Der Vizepräsident der Kammer der Abgeordneten:
P r o b s t.

Tagesereignisse.

Berlin, 15. August. Die Königin erhielt eben folgende Depesche vom König aus Herny: Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des siebenten und des ersten Armeekorps. Verluste fehlen noch.

Ich begeben mich sogleich auf das Schlachtfeld.

(Offizielle militärische Nachrichten.) Aus dem großen Hauptquartier. Herny (Dorf, eine Meile westlich von Faulquemont, an der Nied und der Straße nach Metz gelegen, von wo es noch 3 Meilen entfernt ist), Sonnabend 13. August, Abends 10 Uhr.

Ein feindliches Bataillon, von Metz per Bahn auf Pont a Mousson (Eisenbahn von Metz nach Nancy, ziemlich in der Mitte) dirigirt, zog, als unsere Infanterie heute früh die Stadt besetzte, mit Hinterlassung seines Gepäcks, eiligt ab. Nancy ist vom Feinde geräumt. Unsere Kavallerie zerstörte nördlich der Stadt die Bahn bei Frouard (gegen Toul und Chalons). Andere Kavallerie-Abtheilungen nahmen den in den Vorposten auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen Fourage-transporte ab.

Im Hauptquartier zu Brumath, 11. August. Heute Nachmittag erfolgt wieder Vormarsch auf Straßburg und hofft man, in

Folge der getroffenen Vorkehrungen und der allen Nachrichten zufolge fortwährend in der Einwohnerschaft herrschenden Stimmung, der Festung jetzt rasch Herr zu werden. In dieser Voraussicht sind auch die zu Fort Louis in Angriff genommenen Erdarbeiten wieder eingestellt worden. In Fort Louis liegt eine Abtheilung Preußen unter Major Graf Herzberg zur Bewachung der fliegenden Brücke.

Ueber das Ergebnis der ohne Zweifel bevorstehenden Hauptschlacht begt man nicht das leiseste Bedenken. Nach der Ansicht Kriegsvverständiger hat Frankreich jetzt nur noch eine ganz frische Elite-truppe, die 4 Regimenter Gardevoltigeurs; da es uns nun an frischen Kernregimentern nicht fehlt, so wird es auch mit der Furchtbarkeit dieser Truppe nicht so arg sein.

Berlin, 14. Aug. Der „Staats-Anzeiger“ bespricht die neueste französische Maßregel, betreffend die Austreibung fast sämtlicher Deutschen mit wenigen Ausnahmen aus Frankreich und sagt, daß die verbündeten deutschen Regierungen, gestützt auf den einmüthigen Willen der Nation, alle Mittel ausbieten werden, um den vertriebenen Brüdern jede Hilfe und Unterstützung zu gewähren; keineswegs aber werde Deutschland, im Bewußtsein der eigenen Würde und Ehre, an friedlich unter uns lebenden Bürgern Frankreichs die terroristische Gewalt-

that strafen, mit welcher das französische Gouvernement die beiden zu heilsamerem Wettkampf berufenen Nachbarvölker zu entzweien trachte.

Bingen, 11. August. Ueber die Bestialität der Turcos wird der „Elberf. Ztg.“ von hier geschrieben: Heute Morgen brachte man einen Kerl, scharf geschlossen an Händen und Füßen, hier durch, der ein Gewerbe daraus machte, auf dem Schlachtfelde den Todten und Verwundeten die Finger abzuschneiden, um auf diese Weise leichter die goldenen Ringe abstreifen zu können.

Stuttgart, 14. August. Am Samstag Nachmittag ist eine weitere Abtheilung der freiwilligen Sanitätsmannschaft auf den Kriegsschauplatz abgegangen. Die im Bahnhof organisirte Sanitätswache ist vortrefflich eingerichtet und macht es den Aerzten möglich, in vollem Maße allseitig helfend einzugreifen.

Eine größere Abtheilung von Sanitätsleuten, meist Tübinger Studenten, wird am Montag, eine weitere von Stuttgart am Dienstag oder Mittwoch ins Elsaß abgehen.

Stuttgart, 14. August. Die Formirung des freiwilligen Jägerkorps macht nunmehr, da dem Komite bedeutendere Geldmittel zufließen, erfreuliche Fortschritte. Dasselbe wird in der Folge die Aufgabe erhalten, die Leute des Sanitätstörps im Felde vor den hinterlistigen-

Angriffen in Feindesland zu schützen. Eine Kompagnie soll bald abgehen. Dem Korps gehören nun 100 Leute an und täglich melden sich weitere. Das Komitee rüftet Angehörige der zu Gebot stehenden Mittel nun jeden Freiwilligen, sofern er es wünscht, ganz aus.

Was will der Franzos?

und

Was will der Deutsche?

Eine Antwort aus dem Schwarzwald.

Durch die Dörfer, durch die Wälder meiner Heimath wanderte ich, als der Kriegsruf über'n Rhein herüberscholl. Der einsame Holzjäger stemmte sich auf seine Art und fragte: Was will der Franzos? Der Steinklopfer am Wege hielt den splittenden Hammer in der Hand, der Schnitter auf dem Acker ließ die Sichel ruhen und drin im Dorfe der Alte, der die Kinder hütet, sie Alle fragten? Was will der Franzos? Da und dort hieß es: Der Franzos hat eine schlechte Ernte, aber noch ganz anders als bloß von heuer, und darum will er den Krieg und ist ihm die schlechte Ausrede gut genug dazu. Was ich manchem Wegziehenden in's kampfesmuthige, manchem Zurückbleibenden in's starr-ernste Antlitz gesagt, ich will es hinausrufen zu dem ganzen deutschen Volke, zu den Kämpfenden draußen, zu den Wartenden daheim. In diesen stillen, zum Hiebe ausholenden Tagen sind alle Seelen, wie im Wartesaal auf dem Bahnhof, in Unruhe, in Spannung; man zählt die Minuten, man fragt; Warum geht's noch nicht los? Die Zeit, bis etwas geschieht, erscheint so lang und bang. Das Herz hat sich nicht drein finden mögen, daß ein solcher Krieg in unsern Tagen noch möglich, daß bildungs-mörderische Abenteuerlust die friedlichen Er rungenschaften zweier Völker auf's Spiel setze. Nun ist es doch geschehen, und immer wieder drängt sich die Frage hervor: Was will der Franzos? Ich will es Euch sagen. Der Franzos hat ein böses Gewissen, ist unzufrieden mit sich und darum will er im Kriegstaumel sich ver-täuben, und weil er seine eigene schlechte Wirk-schaft nicht ordnen kann, draußen in der Welt herum rumoren; er ist mit sich selbst im Krieg, darum sucht er Handel mit Anderen. Er sieht seinen Nachbar, das deutsche Volk, ruhig und bedacht, in treuer Arbeit, im wachsenden Wohlstand sich einigen, heilsame Gesetze bilden, das öffentliche Wohl gewissenhaft verwalten, nur der Franzos, statt sich ein Beispiel daran zu nehmen, was thut er? Neidisch auf den Nachbar, will er ihm die Ernte seiner eifrigen Arbeit zerstören und spricht dabei von Freiheit und Civilisation. Dahinter aber steckt die Län-dergier, die gemeine Raubsucht. Auf unsern Bergen grünen die Wälder, die Franzosen haben ihre Wälder verwüstet. Und tief unter der Erdkrume, darauf der Landmann arbeitet, ruht von Urzeiten her die Kohle, die unsern Gewer-fleiß fördert. Die Franzosen wollen sich unsere Kohlenländer am Rhein und an der Saar holen und sprechen dabei von Freiheit und Civilisa-tion, die sie uns bringen wollen. Ja, wer kann aber etwas bringen, was er selber nicht hat, und was man auch nicht stehlen kann? Der Mann, der die Franzosen regiert, hat oft glück-lich gespielt. Er hat auf die Dummheit und Schlechtigkeit der Menschen spekulirt und dabei

gewonnen. Nun hat er auch auf die Dummheit und Schlechtigkeit der Deutschen spekulirt, hat gehofft, es werde so Alberne und Niederträchtige geben, die zu ihm stehen. — Aber was mußte er erleben? Er hat uns bereits zu einem Sieg verholfen, zum schönsten, unzerstörbaren. Der Böse wollte Fluch bringen, und er brachte bereits Segen. Es gibt kein Norddeutschland und kein Süddeutschland mehr, es gibt nur noch ein einziges Deutschland. Wir lassen uns nicht mehr zerreißen, damit wir in der Getrenntheit nichts sind und nichts gelten. Die Franzosen haben einen Tanz der Unsittlichkeit, sie nennen ihn **Cancan**, der Waffentanz, zu dem jetzt Napo-leon ihnen aufspielt, ist der Kriegscancan. Was die Franzosen wollen? Raufen — in Eitelkeit ihre Kraft mit dem friedfertigen Nach-bar messen — und Länderstreden erobern, weil freiwillig Niemand Verlangen hat, an der fran-zösischen Herrlichkeit Theil zu nehmen. Was können die Franzosen auf ihre Kriegsfahne als Spruch schreiben? Weiter nichts, als: wir wollen raufen und rauben! Was aber wollen wir Deutschen? Was können wir auf unsere Fahne schreiben? Das sittlich Keinste und Heiligste. Seit einem Jahrhundert schon dauert der Kampf um die Gleichberechtigung der Men-schen vor dem Geetze. Unvergessen soll es blei-ben — denn wir Deutschen sind gerecht auch gegen den heutigen Feind — daß die Franzosen Großes in diesem Kampfe geleistet. Die Gleich-berechtigung vor dem Geetze ist im Wesentlichen errungen. Heute kämpft Deutschland um die Gleichberechtigung der Völker. Was wollen die Franzosen? Sie wollen den Vorrang, die Vor-mundtschaft über alle Völker, das sogenannte **Prestige**. Sie erschrecken sich, dem Nachbar-volle zu sagen: Du darfst dich nicht wohl be-finden, weil Ich mich nicht auch wohl befinde, du darfst deine Angelegenheiten nicht ordnen, wie es dir gut dünkt, du mußt die Suppe essen, wie Ich sie dir setze, und natürlich ge-hört von Allem mir zuerst, was mir schmeckt — ich bin das auserwählte Volk der Freiheit und Civilisation. Diese Grobmüthigkeit der Franzosen, hinter der sich noch dazu die Län-derhaubjucht versteckt, muß den Schlag bekommen, den sie verdient. Das Blut, das nicht mehr als Schamröthe über eigene Verkommenheit in's Gesicht steigen will, muß verspritzt werden, da keine Verständigung, kein Weg der Bildung he-len wollte. Unser deutscher Fahnenpruch heißt: Gleichberechtigung der Völker. Wir betreiben uns und die Welt von der Anmaßung der Franzosen und betreiben die Franzosen selbst von ihrer Anmaßung. Wir wissen, was wir wollen und dürfen es laut bekennen. Die Franzosen müssen sich etwas einreden und der Welt durch alle falschen Künste etwas einzureden suchen. — So gewiß es ist, daß die Wahrheit über die Lüge siegt, so gewiß ist der Sieg unser.

Nordstetten, Juli 1870.

Berthold Auerbach.

Amerika.

(Aus dem Wochenblatt der New-Yorker Staats-Zeitung.)

Enthusiastische

Sympathie-Versammlung

für Deutschland in Steinway Hall.

Ueber 4000 Personen anwesend.

Das Deutschthum New-Yorks

sendet dem deutschen Volke seine Glückwünsche zum Sieg über den Erbfeind, den verrätherischen Dezember-Kaiser.

Wie zu erwarten stand, gestaltete die sich gestern Abend in Steinway Hall abgehaltene Versammlung zu einer imposanten Demonstration. Das Deutschthum New-Yorks hat gestern seine mächtige Stimme gegen den Usurpator abgegeben und erklärt, daß wir, obgleich über den Ocean hinweggeführt und mit einer neuen Weltanschauung verknüpft, im Herzen doch Deutsche geblieben sind, und daß wir im Angesichte des bedrohten Vaterlandes kein anderes Gefühl kennen als das der innigsten Hingebung für unsere deutschen Brüder. Der leitende Gedanke der Redner und Anwesenden war:

„Deutschland wird und muß siegreich aus dem Kampfe hervorgehen“ und daß aus dem Schlachtgetümmel ein großes, mächtiges, freies und einiges Deutschland sich erheben werde.

Gegen 8 Uhr begann sich Steinway Hall zu füllen. Die Rednerbühne oder vielmehr das Orchester war mit amerikanischen und deutschen Fahnen in passender Weise verziert. Auf der Tribüne versammelten sich die hervorragendsten deutschen Bürger New-Yorks, Kaufleute, Politiker, Gelehrte etc. Kurz nach 8 Uhr rief Herr Pegerasch, der Sekretär des Arrangements-Comité's, die Versammlung zur Ordnung und schlug Herrn Gouverneur Salomon zum Vorsitz vor.

Herr Salomon übernahm den Vorsitz mit folgender Rede:

Geehrte Versammlung!

Empfangen Sie zunächst meinen Dank für die mir erwiesene hohe Ehre den Vorsitz hier zu führen.

Zu unsern jüngsten Erinnerungen gehört die kaum verlossene sturmbelegte Kriegszeit in eigenem Lande, die uns Gelegenheit gab, der Welt durch Wort und That zu beweisen, daß wir Deutsch-Amerikaner mit unverbrüchlicher Treue und Hingebung dem neuen Vaterlande angehören. Auf jeder Seite der Geschichte des letzten Krieges steht es verzeichnet, auf jedem Schlachtfeld der Union ist es mit seinem Blute besiegelt, daß die Deutsche für das Land seiner Wahl zu kämpfen und zu sterben wiß! Diese unsere dem neuen Vaterlande vielfach bewiesene Treue berechtigt uns zu der Forderung, daß unsere heutige Versammlung, in der wir unsere großen und tiefen Sympathien für die gerechte Sache unseres schwerbedrohten alten Vaterlandes Ausdruck geben, und sie; soweit es unsere Pflichten als Bürger dieser Republik erlauben, zu fördern wünschen, keiner Mißdeutung unterliegen sollte. Treu und ergeben dem neuen haben wir doch auch unsere Liebe bewahrt für das alte Vaterland, Amerika ist für uns die Braut, Europa die Mutter, und dieser Mutter soll wenigstens unser Wort und Herzschlag in der Stunde ihrer Bedrängniß angehören.

Der Mann, der am 2. Dezember 1852 unschuldige, wehrlose Männer, Weiber und Kinder in den Straßen von Paris niederschießen ließ, damit er sich die Kaiserkrone auf das ehrgeizige Haupt drücken könne; der Mann, der seitdem Frankreich mit Gattlerposten unterhalten aber mit eiserner Hand regiert hat und dessen Regierung eine stehende Drohung für den Frieden

Europa's gewesen ist; dieser alte, dem Grabe aufschwankender Mann, den der Ehrgeiz wie eine Furie zu verfolgen und dem es nur darauf ankommen scheint, seinen schwankenden Thron seinem schwächlichen Sohne zu hinterlassen und sollte er deshalb ganz Europa in einen blutigen Krieg stürzen, hat ohne jeden gerechten Grund auf Deutschland den Krieg erklärt, damit sein unruhiges, ruhmdürstiges Volk eine Abwechslung habe und ihn nicht von seinem Throne verjage.

Der Grund, welchen er zu diesem vorausichtlich furchtbaren und zerstörenden Kriege gebraucht, ist wohl der frivolste, den uns die Geschichte aufweist. War es schon eine unerhörte Annahme, es nicht dulden zu wollen, daß ein weitaufgeklärter Verwandter des preussischen Königs, Louis als Kandidat für den ledigen spanischen Thron aufträte, so ist mit der Zurückziehung dieser Kandidatur auch jeder Schatten eines **Casus belli** verschwunden.

Aber Louis Napoleon fühlt seinen Thron wanken. Die Farce des Plebiszits hat ihm nichts genügt, auf der kleinen Bühne Frankreich sein Gaukelspiel veraltet, mit deutschem Blute und deutscher Niederlage will er seinen morschen Thron befestigen.

Der tiefere Grund zu diesem Kriege liegt in der Verkehrtheit des französischen Volkes selbst, das trotz seiner gepriesenen Civilisation noch in mittelalterlichen Banden schmachtet, das der Leidenschaft mehr gehorcht als der gesunden Vernunft, das sich knechten und am Gängelbande führen läßt von Dem, der seine unnatürliche Ruhmsucht befriedigt, und das von der Einbildung geplagt ist, es sei das größte Volk auf Erden und alle andern müssen sich vor ihm beugen. Französische Eifersucht auf Deutschlands Einheit und Stärke ist der wahre Grund zu diesem Kriege.

Deutschlands Zerissenheit und Schwäche ist nöthig für Frankreichs Größe. Das ist französische Doctrin; deshalb ist dieser rucklose Krieg populär in Frankreich, deshalb ist er begonnen. Denn Deutschland hat beschlossen, daß es der alten Zerissenheit ein Ende machen, daß es den langen Traum verwirklichen und ein einiges Volk werden will.

So stehen wir denn am Anfange des vielleicht bedeutungsvollsten Krieges für die Zukunft Deutschlands. Ihm und nicht Preußen ist von Frankreich der Fehdehandschuh hingeworfen, auf daß es zurückfalle in seine alte Zerissenheit und Schwäche. Das gesammte Deutschland muß ihn aufheben! Frankreich will, daß Deutschland nicht einig werde, und in seinem Uebermuth will es Deutschland züchtigen, weil Deutschland es gewagt hat, einig sein zu wollen.

Uns aber, die fortgewanderten Söhne Deutschlands, die wir unsere Zahl in dieser Stadt nach Hunderttausenden und in diesem Lande nach Millionen zählen, drängt es, unsern deutschen Brüdern in der alten Heimath einmüthig unsere Sympathien kund zu geben und sie zu stärken, und ihnen, soweit es unsere neuen Pflichten erlauben, Beistand zu geben in dem großen, schweren bevorstehenden Kampfe.

Ihr deutschen Brüder jenseits des Atlantic, wir fühlen und kämpfen mit Euch im Geiste! Ihr seid im Recht und streitet für die heiligste Sache! Ihr streitet für die Ehre, ja für die Existenz der deutschen Nation! Ihr kämpft für Vaterland und Heerd, für Deutschlands Einheit und Freiheit gegen fremden Haß, fremde Ueber-

schämtheit, fremden Uebermuth! Vereint steht fest, vertheidigt Eure Ehre und Euer Vaterland gegen den mörderischen Raubanzug des fränkischen Kaisers und seiner verblendeten Horden. Euer Sieg ist Deutschlands Einigkeit und Triumph! Siegt Ihr jetzt, so ist der Traum unserer Väter und der heiße Wunsch jedes wahrhaftigen Deutschen erfüllt und Deutschland, durch Euer Blut von neuem verkettet, wird dann ein einiges Deutschland sein und bleiben! Züchtigt jetzt den Uebermuth dieser fremden Eindringlinge und nie werden sie es wagen, den Kampf zu erneuern. Deutschlands Schicksal liegt in Euren Händen! Seid einig, einig in diesem großen heiligen Kampfe und Ihr werdet siegen!

Der Vorsitzende stellte dann Herrn W. Walsch vor, der der Versammlung folgende Beschlüsse vorlegte:

Der gesunde Menschenverstand verlangt, daß die internationalen Verhältnisse nach den Interessen der Völker, und nicht nach denen der Fürsten geregelt werden. Jede Nation hat das Recht der Selbstbestimmung und kein anderes Volk ist befugt, dasselbe zu verkürzen. Ist Deutschland seines vielhundertjährigen inneren Zwiespaltes müde und will die eine Nation sich zu einem einheimlichen Staate zusammenschließen, so steht keiner Gewalt der Erde ein Veto dagegen zu. Lüftet es Frankreich nach der Vorherrschaft in Europa, so ist Deutschland deswegen nicht verpflichtet, ihm zu Gefallen schwach zu bleiben. Seyt Frankreich sich einen Kaiser und steht der Thron dieses Kaisers nur so lange auf festen Füßen, als er der Fürsten Mächtiger ist so verbindet das nicht das deutsche Volk, die Insignien seiner unveräußerlichen Souveränität dem gallischen Cäsaren zu Füßen zu legen. Nicht Preußen aber, dem stark gewordenen Deutschland gilt sein Grimm; dem hat er den Fehdehandschuh zum Kampf auf Leben und Tod in's Antlitz geschleudert. Darum nicht Preußen allein, die gesammte deutsche Nation steht in ihrer ganzen Majestät gegen den Verwegenen auf, der sich vermißt, Fürstenehrgeiz zu Lieb, Völker in den Staub treten zu wollen. Die Deutschen Amerikas sind Glieder eines anderen Staatsverbandes geworden, nie aber haben sie ihrer Nation entsagt. Die nationale Sache ist ihre Sache. Einmüthig stehen sie für dieselbe ein, fest entschlossen Alles zu thun, was in ihren Kräften steht und ihren Pflichten als ameritanische Bürger nicht zuwiderläuft, den ohne jeden triftigen Grund von Frankreich begonnenen Krieg zu einem Triumph Deutschlands zu wenden. Darum beschlossen:

1) Daß wir hiermit einen Verein zur Förderung der Sache Deutschlands und Unterstützung von hinterlassenen Wittwen und Waisen, und besonders zur Pflege verwundeter deutscher Soldaten bilden;

2) Daß ein Executiv-Ausschuß, bestehend aus den Herren Philipp Vissinger, Dr. H. von Holst, F. Killian, Dr. C. Kradowizer, Henry Merz, Oswald Ottendorfer, Theo. F. C. Petrasch Edward Salomon, Emil Sauer, Prof. A. J. Schem, General Franz Sigel, William Steinway, L. J. Stiafny und Hugo Wefendond, mit der Leitung aller die Zwecke des Vereins betreffenden Angelegenheiten betraut werde;

3) Daß jeder deutsche Verein von New-York und Umgegend aufgefordert werde, einen Delegaten zu dem General-Committee des genannten

Unterstützungs-Vereins zu senden, welches während der Dauer des Krieges in planmäßiger Weise die Sammlungen von Beiträgen an Geld, Kleidungsstücken, Wäsche, Charpie u. s. w. veranstalten soll;

4) Daß der Executiv-Ausschuß sowie das General-Committee befugt sei, sich nach eigenem Ermessen zu ergänzen und mit ähnlichen Vereinen anderer Städte und Ortschaften in Verbindung zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Das Zündnadelgewehr figelt.) Eine Probe von der Phantasie der französischen Journalisten. Der Korrespondent des „Soir“ macht die köstliche Entdeckung, daß die preussischen Soldaten sich fast ebenso vor ihren eigenen Waffen fürchten, als vor den Mitrailleusen. Das Zündnadelgewehr beschreibt dieser Korrespondent folgendermaßen; „Es kann nur 5mal abgefeuert werden und dann berstet es, seine Schußweite beträgt kaum ein Drittel von der des Chassepots. Die Kugel, die es abschießt, ist so klein, daß, wenn sie einen Menschen trifft, dieser den Schuß kaum spürt, die Empfindung, wenn überhaupt eine solche vorhanden, ist fast eine angenehme — eine Art Kitzel!“

(Das Königreich — Baden.) Aufsehen in den diplomatischen Kreisen macht eine Notiz in der offiziellen „Zeidler'schen Correspondenz“, welche daran erinnert, daß die Mächte im Jahr 1815 daran dachten, aus dem Elsaß, Lothringen und Burgund ein einiges Königreich für Erzherzog Karl zu schaffen. Die „Schles. Ztg.“ beschäftigt sich ebenfalls schon mit der Frage, was mit dem eroberten Elsaß anzufangen sei, und schlägt vor, es mit Baden zu einem Königreich mit der Hauptstadt Strassburg zu vereinigen. Stammesverwandtschaft, das gemeinsame prot. Element und der eingelebte Verkehr werden rasch alle Schwierigkeiten überwinden. Solche Aeußerungen sind beachtenswerth.

(Der sechste August in der Geschichte.) Am 6. August 843: Vertrag zu Verdun, Deutschland entsteht; 1648: Schluß des Westfälischen Friedens; 1762: Katharina I. entsagt der russischen Herrschaft; 1806: Ende des deutschen Reiches, Franz II. legt die Kaiserkrone nieder; 1833: Großer Monarchen-Kongreß gegen Frankreich in Teplitz; 1840: Landung Louis Napoleon's in Boulogne, wird gefangen nach Ham gebracht; 1870: die Schlachten bei Wörth und Saarbrücken.

Frauen-Arbeit im Kriege.

Unter diesem Titel veröffentlicht die **Modenwelt** soeben ein Extra-Blatt mit einer Anleitung zur Anfertigung jeder Art von Verband-Gegenständen u., welche sich zur Herstellung von Frauenhand eignen. Die Anleitung, gestützt auf Angaben von bedeutenden Aerzten und herausgegeben von Frau Frieda Lipperheide, ist erläutert durch 52 Abbildungen und kostet 5 Sgr. Während des Feldzugs indessen wird dieselbe von der Verlags-Handlung als patriotische Gabe an Vereine wie Private gratis ausgegeben.

Amtliche Anzeigen.

Winnenden.

Dieserjenige Gebäudebesitzer welche bezüglich der Einschätzung in die Feuer-Versicherung Änderungen beantragen wollen, werden aufgefordert, dieß alsbald auf der Rathschreiberei anzuzeigen, da sie im Unterlassungsfalle etwaige Nachtheile sich selbst zuzuschreiben haben.

Stadtschultheissenamt.

Winnenden.

Haber-Verkauf.

Am morgenden Donnerstag den 18. d. M. werden in dem Stadtwald Schenkenberg 7 Nummern Haber auf dem Halm, jede Nummer ungefähr 1/2 Morgen groß, gegen Baarzahlung im Aufstreich verkauft, die Zusammenkunft ist Abends 5 Uhr im Brauenholz.

Waldmeister.

Winnenden.

Kosthausgesuch.

Für eine arbeitsfähige Weibsperson wird sogleich ein Kosthaus auf etliche Monate gesucht. Anmeldungen wollen bei Stützungspfleger Hafner gemacht werden.

Privat-Anzeigen.

Winnenden.

Fleischpreise.

Rindfl. 13 fr.
Kalbsfl. 13 fr.
Schweinefl. 15 u. 16 fr.

Das Neue Blatt No. 35

Vierteljährlich nur 12 1/2 Sgr.

ist soeben eingetroffen und enthält:
"Hurrah, Germania!" Von Freiligrath. (Autograph.) — "Dem dritten Bonaparte!" Von A. Brachvogel. — Fortsetzung des Romans: "Mademoiselle." Von Ernst Bolmer. — Hieran reihen sich die mit dem größten Interesse aufgenommenen:

Modernen Märchen

unter diesem Titel diesmal:
Wie man ein Kaiserreich begründet.

Fernerer Inhalt: "Soweit die deutsche Junge klingt!" Briefe aus dem Elsaß. Von Franz Freydank. — "Der deutsche Krieg und Oesterreich." — "Ein adeliges Casino." Erzählung von Holtei. — "Malerlei": Moltke. Die Wacht am Rhein. — "Correspondenz."

Illustrationen:

Maximilian und Charlotte.
Carl Wilhelm. Componist von: "Die Wacht am Rhein."

Grosses Portrait von Moltke in Farben.

Preis einer einzelnen Nummer 1 Sg.

Winnenden.
Haber-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft im Auftrag der früheren Frau Stadtmüller Haish, den Haber-Ertrag auf dem Halm von 1 1/2 Brtl. Die Liebhaber hiezu werden auf morgen

Donnerstag Abend 5 Uhr zu mir eingeladen.

Wilhelm Bindel.

Winnenden.

Einen Marktstand für 2 fl. 30 fr.

hat zu verkaufen

Johannes Weber,
Photograph.

Es werden 600 fl. gegen doppelte Güterversicherung aufzunehmen gesucht
Von wem? s. d. Red.

Winnenden.

Schuhmacher-Gesuch.

Bei dem Unterzeichneten findet ein ordentlicher Arbeiter dauernde Beschäftigung.
Fr. Reiher, Schuhmacher.

Schlachtenbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870.

Druck und Verlag der art. Anstalt von Bähring, Pinther und Curze in Hannover.

Nr. 1. Die Erstürmung von Weissenburg.

Nach einem Augenzeugen, in großem Format per Stück 2 1/2 Sgr.

Wiederverkäufer erhalten gegen baar 33 1/2 % Rabatt.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

am 11. August 1870.

Getreidegattung.	Mittel.	Höchst.	Niedr.	Bemerkungen.	Erlös.	
					fl.	fr.
Reinen Str.	5 24	5 11	5	fr. 13fr. 2 fl.	1823	44
Dinkel "	6 30	5 34	5	höchst. Niederst. s. oben p. Str. fl. fr. fl. fr.	209	
Haber "	1 36	1 40	2 12	Dinkel pr. Ct. fl. fr. fl. fr. 45	130	
Gemischte "	1 40	2 12	1 54	Haberpr. Str. fl. fr. fl. fr. 4		
Einforn "	1 12	1 28	1 12			
Gerste "	1 28	1 12	1 12			
Roggen "	1 12	1 12	1 12			
Witzen "	1 12	1 12	1 12			
Ackerbohnen "	1 12	1 12	1 12			
Erbsen "	1 12	1 12	1 12			
Wicken "	1 12	1 12	1 12			
Kartoffeln "	1 12	1 12	1 12			
1 Pf. Butter	1 12	1 12	1 12			
1 Bb. Stroh	1 12	1 12	1 12			
1 Str. Heu	1 12	1 12	1 12			

Es gestatten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

In Bausch und Bogen verkauft.